Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 103

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

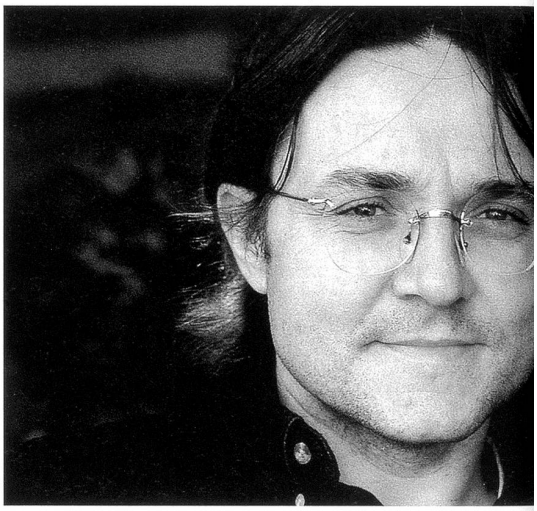
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«EINE BESSERE WELT IST SCHON VORSTELLBAR FÜR MICH»

Erich Hackl liest in der Grabenhalle

«Erich Hackl ist einer der wenigen deutschsprachigen Autoren, denen es gelingt, Politik und Literatur zu vereinigen. Seine Literatur geht unter die Haut und ins Hirn, sie überzeugt und ermutigt.» – Am 30. Oktober kommt der Wiener Autor mit seinem neuen Buch ‹Die Hochzeit in Auschwitz› in die Grabenhalle.

von Daniel Kehl



Erich Hackl kennt St.Gallen und seine jüngere Geschichte gut. Er hat sich unter anderem mit einer Veranstaltung in Wien für die Rehabilitation des Flüchtlingsretters Paul Grüninger eingesetzt. Seit 1998 ist er Mitglied des Stiftungsrats, der einen Preis für besondere Menschlichkeit und besonderen Mut im Sinne Paul Grüningers verleiht. – Hackls Einsatz für Paul Grüninger erstaunt Leser und Leserinnen seiner Bücher nicht. ‹Abschied von Sidonie›, 1989 erschienen und heute bereits Klassenlektüre an Mittelschulen, erzählt von einem Zigeunermädchen, das 1943 seinen Pflegeeltern weggenommen und vergast wurde. Das Zigeunermädchen Sidonie wurde das Opfer pflichtbewusster Lehrer, Fürsorgerinnen und Amtsstellen, die ihren Tod in Auschwitz hätten verhindern können. Der 48-jährige Erich Hackl ist in Steyr aufgewachsen, jener Industriestadt in Oberösterreich, in der auch Sidonie bis zu ihrer Deportation lebte. Hackls Interesse für Sidonies Geschichte hängt eng zusammen mit seiner eigenen Jugend dort, wie er in einem Interview erklärte: «Diese nahe Vergangenheit der Stadt habe ich als Kind in ihrer Abwesenheit wahrgenommen. Das heisst: Es wurde nicht darüber gesprochen. Dieses Schweigen hat mich dann veranlasst, Lebenszeugnisse zu sammeln.» Hackl gilt heute als herausragender, stilistisch präziser Chronist, der mit Beharrlichkeit gegen das Vergessen anschreibt. Mit seinem Buch ‹Abschied von Sidonie› hat er ähnlich wie Stefan Keller mit ‹Grüningers Fall› eine öffentliche Debatte ausgelöst. Nach langem politischen Kampf steht heute in einem Vorort von Steyr eine Gedenktafel: «Hier ruht Sidonie Adlersburg, geboren auf der Strasse nach Steyr, gestorben in Auschwitz.»

DIE HOCHZEIT IN AUSCHWITZ

Erich Hackl geht stets wahren Fällen nach, in denen das Schicksal einzelner von einer kollektiven Macht bedroht wird. In seinem jüngsten Buch ‹Die Hochzeit in Auschwitz› erzählt er die Geschichte des Österreichers Rudi Friemel und der Spanierin Marga Ferrer, die sich während des Spanischen Bürgerkriegs kennenlernten, durch die Ereignisse immer wieder getrennt wurden und ihre Liebe endlich unter widrigsten Umständen im KZ Auschwitz legalisieren dürfen. Hackl lässt Frau, Schwägerin und Söhne von Rudi Friemel zu Worte kommen, aber auch einen Spanienkämpfer, Leidengsgefährten und zwei Totenschreiberinnen in Auschwitz. Auch diesem Buch gingen umfangreiche Recherchen in Archiven und Befragungen von Zeugen voraus: Hackl lässt die Stimmen der Beteiligten sprechen, er verzichtet als Chronist auf Deutungen und Ausschmückungen und entwickelt so «eine eigenwillige, montageartige Darstellungsform, die das Material nicht, wie etwa in Biografien üblich, narrativ abschleift und glättet, sondern ihm seine Widerständigkeit lässt», wie Lothar Baier in der WoZ schrieb. Das erfordert eine eigentliche «Lesearbeit», denn Leserinnen und Leser wissen zu Beginn eines Abschnitts oft nicht gleich, wer nun spricht und von welchen Personen aus welchem Land die Rede ist.

Im März 1944 wurden der KZ-Häftling Rudi Friemel und Marga Ferrer, die mit Friemels Vater und Bruder für einen Tag und eine Nacht Zutritt zum Lager erhielt, im Lagerstandesamt von Auschwitz getraut. Die Hochzeitsnacht verbrachte das Paar, das bereits seit 1941 einen gemeinsamen Sohn hatte, in den Räumen des Lagerbordells. Rudi Friemel wurde neun Monate später und wenige Tage vor der Befreiung des Lagers hingerichtet. Nach einem missglückten Fluchtversuch österreichischer und polnischer Häftlinge hatte er monatelang im berüchtigten ‹Bunker› von Auschwitz zugebracht. Seine Frau Marga zog mit einem neuen Mann nach Paris – unglücklich schrieb sie nach vielen Jahren: «Das Schlimmste, das man überhaupt erleiden kann: der Vertrauensverlust, in die Güte der Menschen und die Einsicht, dass Ideale nichts weiter sind als Hirngespinste und Karrieresprossen.»

ZWISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG UND LITERATUR

Diesen Sommer wurde Hackl der Solothurner Literaturpreis verliehen, «weil er der Literatur etwas zutraut und fern hektischer Moden und kurzlebiger Trends hartnäckig an seinem Projekt der Geschichtserzählung, praktizierter Ästhetik des Widerstands fortschreibt, kritisch und unideologisch, an konkreten Menschen und Verhältnissen interessiert, dem aufrechten Gang unbeirrbar verpflichtet.» Was in Solothurn gelobt wurde, haben andere auch schon als Hackls Schwäche kritisiert. Die NZZ warf ihm 1995 nach Erscheinen seines dritten

Romans ‹Sara und Simon› – einer Spurensuche nach einem von Militärs verschleppten Säugling in Uruguay – vor, er habe sich die Sicht der Opfer zu eigen gemacht. «Je mehr er Sara zur sozialistischen Lichtgestalt erhebt, desto uninteressanter wird sie als literarische Figur.» Andere nannten ihn einen Schulmeister. Hackl kann literarischen Hahnenkämpfen wenig abgewinnen. Einladungen ans Klagenfurter Wettlesen – sowohl als Autor wie als Juror – hat er mehrmals abgelehnt. «Sehen sie sich als Chronist oder Schriftsteller?» wurde Hackl einmal gefragt. «Ich befinde mich auf einer offenen Skala zwischen Geschichtsschreibung und fiktivem Schriftsteller. Aus dieser Spannung wächst für mich die Schwierigkeit, einer Geschichte treu zu sein, auch im juristischen Sinne. Das ist mein Problem, dieses Gefühl, immer am Rande des Scheiterns zu stehen. Die literarische Erzählung verlangt Freiheiten, die ich mir als Chronist nicht erlauben darf.»

EIN WELTVERBESSERER?

Hackls Lakonie und Nüchternheit stehen in starkem Gegensatz zur Dramatik der literarisch verarbeiteten Ereignisse. – Dieser unverkennbare Stil des erfolgreichen Autors ist im Journalismus aber offenbar kaum gefragt. Erich Hackl hat zahlreiche Nachrufe auf verstorbene Widerstandskämpfer oder Exilautoren geschrieben, kann sie aber immer weniger in Zeitschriften unterbringen, wie er in Solothurn erklärte. Hackls Einsatz für Entrechtete und Verfolgte provoziert darum auch regelmässig die gleiche Frage: «Sind sie ein Weltverbesserer?» – Hackl antwortet meist knapp: «Sagen wir es so: Eine bessere Welt ist schon vorstellbar für mich.»

Bild: Erich Hackl. Foto: Timon Solinis

Am 30. Oktober, 20 Uhr,
liest Erich Hackl in der Grabenhalle aus seinem jüngsten Buch ‹Die Hochzeit von Auschwitz›.

Literatour

Bahnhofsprosa. «Wer Kaffee trinkt, lernen wir, ist Teil des Bahnhofs», teilt uns Peter Weber in seiner im September erschienen ‹Bahnhofsprosa› mit. Wer über Bahnhöfe schreibt, so möchte man dem Autor antworten, ist bald Teil der Schriftstellerei. Bahnhöfe, Menschen, Getümmel, einerlei und allerlei war und ist bekannterweise vielen Schweizer Schriftstellern ein beliebter Ort zur Beobachtung und Inspirationsquelle für hellsichtige Literatur. Peter Bichsel und Markus Werner gelten als aktuelle Beispiele und, so nebenbei bemerkt, auch Regisseur Christoph Marthaler sitzt hie und da in Bahnhofbuffets, der Beobachtung der Langsamkeit halber.

Nach der Quelle von oben in ‹Der Regenmacher›, der Quelle von unten in ‹Silber und Salbader› greift also Peter Weber nach der Horizontalen, dem Bahnhof, ohne allerdings auch lange in ihm zu verharren. Viele Geschichten weiss Weber zu erzählen. Vom Bahnhof gehen sie aus, zu ihm kehren sie zurück. In einen Spital führt er den Leser, auf Märkten macht man sich kundig, in Cafés sitzt man, es ist die Unberechenbarkeit der Geschichten des Toggenburgers, es ist seine virtuos mitreissende Sprache, die sein neustes Buch lesenswert machen. Webers Bahnhofprosa verführt, lebt von und mit den Menschen. Sein unermüdlicher Erzählquell scheint unversiegbar. Seine Beobachtungsgabe und wie er Beobachtetes erzählt, rauben einen schlicht den Leseratem. Man staunt mit dem Autor über das «brabbelnde und fiepende Klangmeer» und bleibt zuweilen benommen, in sich selbst versunken, zurück.

Seit dem Erscheinen seines Erstlings hat man Peter Weber zur grossen Hoffnung der Schweizer Literatur ausgerufen. Nicht alle Schriftstellerinnen und Schriftsteller seiner Generation wissen mit diesem enormen Druck umzugehen. Peter Weber hat mit seiner Bahnshofsprosa nun sein drittes Buch herausgegeben, ein wichtiges und überzeugendes, und nach ‹Silber und Salbader› gezeigt, dass die Hoffnungen der Literaturszene zu Recht auch auf seinen Schultern lasten. (pr)

» Peter Weber. Bahnhofsprosa.
Suhrkamp 2002. 133 Seiten.

Baumgeschichten. In diesen Tagen, wenn die herbstliche Verfärbung der Blätter die Wahrnehmung für die Bäume schärft, lohnt sich ein Hinweis auf ein vor knapp drei Monaten erschienenes Buch wohl besonders. ‹Rogghalmlinde, Harfentanne – Baumgeschichten aus der Ostschweiz› nennt sich der schmale, von Jost Hochuli bestechend schlicht gestalte Band im Titel bescheiden – umso spannender dafür ist die Lektüre. Der Historiker Peter Müller erzählt darin vierzig Geschichten zu Bäumen in der näheren und weiteren Umgebung von St.Gallen, von Schwarzföhren in Mogelsberg etwa, die als «heiliger Hain» bezeichnet werden, oder von einem japanischen Korkbaum im St.Galler Stadtpark, der darauf hinweist, das sich an dieser Stelle einmal der erste botanische Garten der Stadt befunden hat. In Müllers Texten werden die sonst stummen Stämme zu einem «hölzernen Tor», das in spannende botanische, historische oder ökologische Zusammenhänge führt – nicht ohne Absicht des Autors: Mit seiner historischen Arbeit will Müller den Lesern in schnellebiger Zeit ein Stück Boden zurückgeben und auf den gesellschaftlichen Umgang mit der Umwelt hinweisen, für den die Baumschicksale besonders aussagekräftig sind. Gleich weit entfernt vom wissenschaftlichen Elfenbeinturm als von verklärender Lokalgeschichte wird das Buch so zu einem Plädoyer für ein waches Auge auf die gewachsene Welt vor der Haustüre. Ergänzt wird der historische Blick mit interessanten biologischen Texten von Hanspeter Schumacher, dem Leiter des Botanischen Gartens St.Gallen, sowie mit ruhigen Fotografien von Chris Mansfield. Noch bis am 12. Oktober ist im Botanischen Garten die Ausstellung ‹Bäume in der Ostschweiz› zu sehen, welche sich derselben Thematik wie das Buch annimmt. (ks)

» Peter Müller und Hanspeter Schumacher.
Rogghalmlinde, Harfentanne – Baumgeschichten aus der Ostschweiz.
Verlagsgemeinschaft St.Gallen VGS 2002.
96 Seiten.

Natürliche

Täglich wechselndes Angebot

Frischmarkt-

Fisch- und Fleischspezialitäten

küche.

Vegetarische Gerichte.

BIO

GILDE Restaurants

Idyll Hotels

Idyllhotel
Appenzellerhof

Schlafen • Geniessen • Entspannen

Laure und Herbert Sidler, CH-9042 Speicher AR
Telefon 071 344 13 21, Telefax 071 344 10 38
info@appenzellerhof.ch, www.appenzellerhof.ch

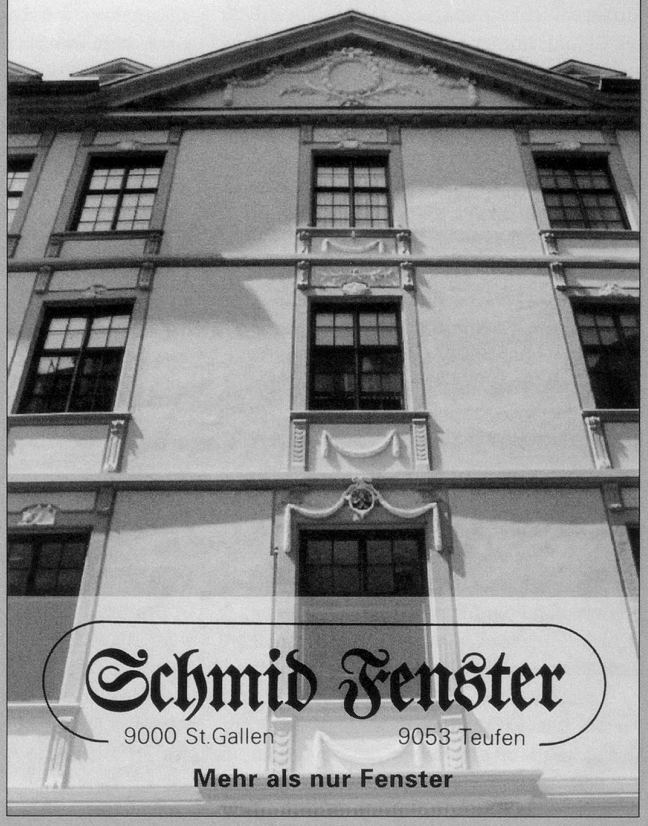
9999

Bücher und CDs
suchen
idealistisch-feministisch musik- und
literaturbegeisterte Bücherwürmin

Frauenbibliothek und Fonothek
Wyborada
Davidstr. 42, 9000 St. Gallen 071 222 65 15
e-mail: wyborada@bluewin.ch
www.wyborada.ch

Metzgergass 26
9000 St.Galle

«Nur-Fenstertechnik» bekommen Sie fast überall und fast überall bleibt es auch dabei.



Schmid Fenster
9000 St.Gallen 9053 Teufen
Mehr als nur Fenster